

Bellevue

Züritipp

Club Alles rund

Alle Farben

Das Hive ist Veranstalter, aber der nicht so kleine Club an der Geroldstrasse ist für diesen Act bereits zu klein. So disloziert die Partymeute für Alle Farben ins grosse X-tra. Der Konzertsaal wird voll werden. Der Berliner mit Bubigesicht gehört zu den Lieblingen eines Genres, das mit seinen lieblich-runden Melodien die Massen erreicht. Dazu sind die Song-

texte leicht verständlich wie Weisheiten vom Zuckersäckchen. Alle Farben wird ein 6-Stunden-Set spielen und sich Sänger und Trompetenspieler mit auf die Bühne holen. Wohl wird er auch ein paar Songs vom bald erscheinenden neuen Album «Music Is My Best Friend» spielen. (cix)
X-tra, Limmatstr. 118, 23 Uhr

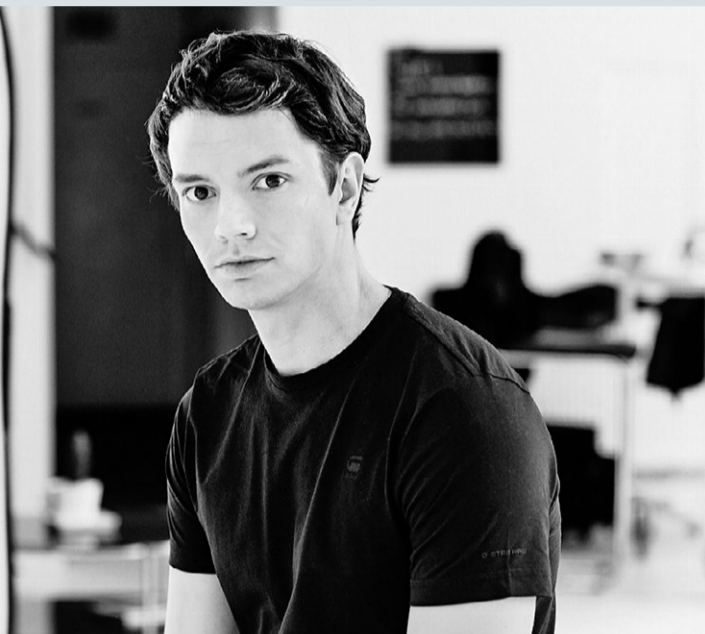


Foto: David Rasche, PB

Samstag

Kino

The Go-Between

Von Joseph Losey
GB 1970; 116 min.
Filmpodium, Nüscherstr. 11, 20.45 Uhr

Little Dieter Needs to Fly

Von Werner Herzog
D/GB/F 1997; 74 min. (E)
Xenix, Helvetiaplatz, 17 Uhr

Une dimanche à la campagne

Von Bertrand Tavernier
F 1984; 94 min.
Filmpodium, Nüscherstr. 11, 18.15 Uhr

Anderson

Von Annetkatrin Hendel
D 2014; 91 min.
Xenix, Helvetiaplatz, 21 Uhr

Konzerte

Zürcher Singkreis

Klassik. Leitung: Tobias von Arb
Werke von Victoria, Bach, Mendelssohn u. a.
Predigerkirche, Zähringerplatz, 19 Uhr

Max Gazzè

Singer-Songwriter. I
Plaza, Badenerstr. 109, 20 Uhr

Pariah

Stoner Rock / Metal. Plattentaufe
Support: Sich of the Law, Useless
Dynamo, Wasserwerkstr. 21, 20 Uhr

Seafret

Pop
Amboss Rampe, Zollstr. 80, 20 Uhr

Clubs

Auf die Sohle

House. Mit DJs Midas 104, Das Balz,
Henry Sue
Frieda's Büxe, Friedaust. 23, 23 Uhr

4 Jahre Unsere Beweggründe

House. Live: Markus Kenel
Mit DJs Deetron, Ripperton, Jimi Jules
Hive, Geroldstr. 5, 23 Uhr

Kongo

House/Techno
Live: Vinyl Speed Adjust
Lexy, Militärsr. 84, 23 Uhr

Love International Festival Showcase

Electronica. Mit DJs Dave Harvey, Lexx,
Sebastian Spring
Zukunft, Dienerstr. 33, 24 Uhr

Bühne

Michael von der Heide

Show. «Paola»
Theater am Hechtplatz, Hechtplatz 7,
20 Uhr

Rotstift Reloaded

Kabarett. Von und mit Christian Jott
Jenny, Jürg Randegger, Andreas Matti
Miller's Studio, Seefeldstr. 225, 20 Uhr

Marco Rima

Comedy. «Made in Hellwitzia»
Volkshaus Zürich, Stauffacherstr. 60,
20 Uhr

Familie/Kinder

Petterson und Finus – Kleiner

Quälgeist, grosse Freundschaft
Kinderfilm. Von Ali Samadi Ahadi
D 2014; 80 min.
Ab 4 Jahren
Stüssihof 2, Stüssihofstr. 13, 13.45 Uhr

Der verliebte kleine Stier

Kindertheater nach dem Bilderbuch
von Munro Leaf. Ab 5 Jahren
Theater Stadelhofen, Stadelhofenstr. 12,
14.30 Uhr

Pudding-Lesung mit Gardi Hutter

Gardi Hutter liest aus dem ersten Band
ihrer «Mamma Mia»-Reihe.
Kinderbuchladen, Oberdorfstr. 32, 17.30 Uhr

Dies & Das

Comic-Slam

Neun Zeichner treten gegeneinander an
Alte Kaserne, Technikumstr. 8,
Winterthur, 20 Uhr

Anzeige

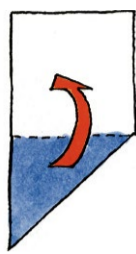
THEATER WINTERTHUR

Schauspiel Frankfurt
Die Blechtrommel
28. und 29. Mai

theater.winterthur.ch
052 267 66 80

Gebrauchsanleitung für Zürich Thomas Wyss

Alle machens am 50. (Teil 1)



Es gibt Dinge, die versteht man einfach nicht, auch wenn man sie noch so oft erklärt bekommt. Paradebeispiel hierfür ist Einsteins Relativitätstheorie, es gilt aber auch für die generative Grammatik, den Warp-Antrieb des Raumschiffs «Enterprise», den «stream of consciousness» im Roman «Ulysses» von Joyce. Und, spezifisch auf Zürich gemünzt, trifft es auch auf die Frage zu, wieso in dieser Stadt jeder Mensch meint, von all seinen runden Geburtstagen zwingend den 50. im grossen Stil feiern zu müssen.

Ich weiss das, weil mein Name offenbar auf einer heimlich kreuz und quer durch Zürich zirkulierenden Liste steht. Dabei verhält es sich ähnlich wie mit Harvey Keitel alias Winston Wolf in «Pulp Fiction», dem Mann für Notfälle, der die von Travoltas Knarre angerichtete menschliche Sauerei beseitigen muss. Einziger Unterschied: Ich muss an 50. Geburtstagen als DJ dafür sorgen, dass die Partystimmung eher explodiert statt kollabiert, dass also gar

keine menschliche Sauerei entsteht (klar, der Vergleich mit Keitel ist grössenwahnsinnig, doch es war immer schon mein Traum, einmal mit ihm in einem Atemzug genannt zu werden).

Jedenfalls haben die Anfragen für solche 50er-Feste in den letzten zwei Jahren dramatisch zugenommen – worüber ich keinesfalls klagen will (sicher, ein Angebot, ob ich zur Abwechslung mal eine Modenschau in Paris oder New York vertonen wolle, würde ich kaum absagen) – gleichwohl will sich mir nicht erschliessen, wie dieses ungeschriebene Gesetz zustande kam.

Nehmen wir mal die Kosten-Nutzen-Seite. Der 20. und der 30. Geburi wären diesbezüglich kein Problem: Der Kreis an Freunden/Berufskollegen ist überschaubar, deren Ansprüche sind bescheiden, es braucht weder Sushi noch Single-Malt, Denner-Whiskey, viel Bier und ein Wurstgrill tuns vollauf, den DJ macht ein Kumpel umsonst, und wenn es ausartet, verliert man allenfalls ein paar Zähne, aber nicht den coolen Ruf, und den Kater steckt man locker weg.

Beim 40. würde es schon brenzlicher: Die eigenen Kids verbünden sich mit den Schreihälsen der Gäste; werden all diese Persönchen nicht adäquat unter-

halten, mutieren sie zu Partycrashern. Zudem sollte man karriere- und imagebedingt irgendwie Eindruck schinden, ein elitäres Catering plus Zauberer/Illusionist und Combo (oder DJ) sind Pflicht, anders gesagt: Mindestens zwei Monatslöhne sind futsch. Auch deshalb fällt das Alkohol-/Stresskopfweg heftig aus. Ernüchternd jedoch ist der Ertrag: Alibigeschenk («Er hät ja eh scho alles») reiht sich an Alibigeschenk («Ich han einfach kei Idee gha»).

Auch den 60. zu zelebrieren, ist keine tolle Idee, finanziell jedoch weniger übel als das 50.: Wegen der (anstehenden oder vollzogenen) Scheidung hat sich der Freundeskreis quasi halbiert. Jene, die eher aus Mitleid denn aus Feilerlaune eintrudeln, werden ihrer Gebrechen zuliebe vernünftig speisen und trinken, andere müssen am nächsten Morgen «sehr früh raus», und für das verbliebene schwofende Häufchen genügen goldene Oldies (Best-of-CD) und helfende Hände, welche Festsche und Stühle an den Rand des Festsaa's schieben. Die Gaben bestehen vorab aus Gutscheinen, was uncharmant, aber praktisch ist.

Teil 2 folgt am nächsten Samstag.



Quer durch den Lichthof der Uni erzählen jüdische Schweizerinnen und Schweizer auf Panels ihre Geschichten. Foto: Sabina Bobst

Der lange Weg zur Emanzipation

Seit 150 Jahren sind Schweizer Juden gleichberechtigt. 15 Porträtierte reflektieren ihr Selbstverständnis an einer Ausstellung in der Uni Zürich.

Denise Marquard

Naomie Chriqui wird oft gefragt: «Kommen Sie aus Israel?» «Nein ich bin Schweizerin», erwidert sie dann jedes Mal mit einem ansteckenden Lachen. Zusammen mit ihrem Mann, der wie ein Araber aussieht, betreibt sie seit 14 Jahren in Zürich einen Falafel-Stand. Die beiden sind eine bunte Mischung: Er ist Jude mit Wurzeln in Marokko. Ihre Mutter stammt aus Holland und hat ihr bis zum 16. Altersjahr ihre jüdische Herkunft verschwiegen, weil ihre Grossmutter in Auschwitz ermordet worden war. Die Unternehmerin ist gern in der Schweiz, auch wenn ihr gelegentlich Warmherzigkeit, Offenheit und Spontanität fehlen. Diese Eigenschaften findet sie bei ihren italienischen Freunden, die katholisch sind.

Naomie Chriqui ist eine der 15 Porträtierten in der Ausstellung «Schweizer Juden: 150 Jahre Gleichberechtigung». Vorgestellt werden junge und ältere, religiöse und säkulare Jüdinnen und Juden

aus allen Landesteilen. Die Fotos von Alexander Jaquemet sind grossformatig, die Texte von Pascal Krauthammer zweisprachig, kurz, aber prägnant. Quer durch den Lichthof der Universität Zürich reiht sich ein Bild ans andere.

Darunter sind bekannte Juden wie die ehemalige Bundesrätin Ruth Dreifuss, der Zürcher Schauspieler Joel Basman oder der Berner Entertainer Jean-Paul René Lob. Sie alle stehen stellvertretend für die rund 18 000 Jüdinnen und Juden, die heute in der Schweiz leben.

Die Flucht als roter Faden

Alle Porträts haben etwas gemeinsam: Die Menschen sind entweder selbst geflüchtet oder Nachkommen von Flüchtlingen. Die einzelnen Schicksale bilden dabei die Eckpunkte ihrer Geschichte von Verfolgung und Vertreibung aus den verschiedensten Ecken der Welt. Sie erzählen aber auch von ihren Träumen und Sehnsüchten, von dem, was sie beschäftigt, und was sie für eine Beziehung zur Schweiz haben.

«Das Jubiläum ist wichtig», sagt der porträtierte Pensionierte Marc Bloch. «So können wir andere Minderheiten wie Schwarze, Homosexuelle oder generell Ausländer in der Schweiz daran erinnern, dass es viel Zeit und Geduld braucht, bis hier jemand als normaler

Bürger anerkannt wird.» Diesem Anspruch wird die Wanderausstellung jedoch nur bedingt gerecht. Wer nicht zum Begleitbüchlein greift, kommt hinsichtlich historischem Wissen zu kurz.

Das Büchlein erinnert daran, dass jüdische Bürgerinnen und Bürger 150 Jahre lang nur in den Aargauer Gemeinden Endingen und Lengnau wohnen durften. Auch beruflich waren sie ausgegrenzt. So durften sie kein Handwerk ausüben und keinen Boden besitzen. Die Bundesverfassung, die 1848 umfassende Grundrechte einführte, galt zunächst nur für christliche Schweizer. Das änderte sich erst, als das Ausland intervenierte und die Schweiz Handelsbeschränkungen befürchtete.

1866 stimmte das Schweizer Stimmvolk mit 53 Prozent für Niederlassungsfreiheit und Rechtsgleichheit der jüdischen Bevölkerung. Doch die Stimmung blieb unterschwellig judenfeindlich. Das zeigte sich 1894, als die Schweizer das rituelle Schlachten verboten, um die jüdische Zuwanderung zu stoppen. Auch während des Zweiten Weltkriegs waren jüdische Flüchtlinge nur bedingt erwünscht. 23 000 wurden aufgenommen, aber fast genauso viele abgewiesen und damit in den sicheren Tod geschickt.

Universität Zürich, bis Samstag, 4. 6.